

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 28 (1934)
Heft: 3

Artikel: Zur Weltlage : Oesterreich
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Stimme eines wahren Bischofs.

Erst wenn die Kirche ihre Grundsätze wieder offen und klar mit all ihren Konsequenzen der Welt vor die Augen legt, kann sie werden, was sie sein soll, auch wenn vielleicht ein Kampf auf Tod und Leben entsteht. Aber der Tod kann ja nie das Los der Kirche sein und so braucht sie einen solchen Kampf nicht zu fürchten. Ich habe immer die unerschütterliche Ueberzeugung gehabt, daß es ein Verrat an Christus sei, wenn sie viele Kirchenobern einen Teil des ihnen von Christus übergebenen Auftrages wegen irgend einer Rücksicht auf Erden unerfüllt lassen.

Bischof Ketteler von Mainz,

† 1877.

Zur Weltlage

Oesterreich.

Als ich vor drei Wochen blutenden Herzens, in furchtbarer Spannung, mit meiner Seele mehr in Wien als in Zürich, von einer bangen Nacht erschöpft, mich zu meinem Bericht über die „Weltlage“ niedersetzte, da war noch *Hoffnung*. Weniger auf einen Sieg der Arbeiterschaft, obschon an jenem Dienstag auch dieser nicht ausgeschlossen schien, als auf eine Intervention, die einen erträglichen Frieden schaffe. Und nun ist es geschehen, das lang Gefürchtete, und doch, als allzu schwer, nie recht für möglich Gehaltene, an dessen Abwendung auch ich seit Jahren, und einst nicht ohne Erfolg, alles gesetzt, was mir möglich war. Wenn ich nun darüber schreiben soll, so ist es ein wenig wie über die Tragödie der eigenen Familie. Denn ich war und bin durch besonders tiefe und heilige Beziehungen mit der Sache verbunden, die nun geschlagen, zer schlagen ist — oder scheint! Es ist schwer, jetzt darüber zu schreiben, wo alles noch viel zu nahe ist und die Wunden noch frisch bluten.

Groß erhebt sich zuerst vor uns die Frage:

Wer und was ist schuld daran?

Leicht ist sie zu beantworten, soweit der letzte Akt der Tragödie in Betracht kommt. Hier kann es für Menschen, die nicht belogen sind oder sich selbst und andere mit Absicht belügen, nur Eine Antwort geben: *Wir haben eine neue Bartholomäusnacht erlebt*. Wieder hat eine Regierung, zum Teil aus eigenem dumpf-wütendem Haß und Rachedrieb, zum Teil auf Anstiftung internationaler Mächte, einen Mordüberfall auf einen großen und entscheidend wichtigen Teil des eigenen Volkes verübt. Wieder läßt Rom — diesmal freilich nur in Gedanken — eine Dankmesse lesen für den Sieg über die „Ketzler“.

während die treuesten Kinder der Kirche trauernd ihr Haupt verhüllen. Es ist klar wie die Sonne: Die Heimwehren und die ihr verbündeten Organisationen sind ausgezogen, um die Sozialdemokratie zu vernichten. Sie haben ohne Bedenken die Beseitigung aller auf dem Wege des Rechtes und der Verfassung, auf Grund demokratischer Willensäußerung des Volkes zustande gekommenen Ordnungen und Einrichtungen zu ihrem Ziele gemacht. Sie haben der Sozialdemokratie die Vernichtung direkt *angesagt* und „ganze Arbeit“ versprochen. Sie haben das Wiener Rathaus mit widerrechtlicher Gewalt besetzt und die Wiener sozialistische Behörde mit widerrechtlicher Gewalt beseitigt. Und das alles vollendete bloß das widerrechtliche Tun eines ganzen Jahres: die Aufhebung des vom Volke gewählten Parlamentes, der Pressefreiheit und Versammlungsfreiheit wie der Freiheit gewerkschaftlicher Organisation und andere Gewaltakte mehr. Es war eine Unterdrückung der Demokratie durch die Diktatur, der Freiheit durch die Tyrannei, gegen welche Geßlers Regiment ein Kinderspiel bedeutete. Wenn die Söhne Tells durch den Mund der bürgerlichen Blätter der Schweiz einem solchen Tun zujubeln, so ist das Aufhebung des Rütli und Desavouierung Tells, so ist das Verneinung der Schweiz und der Demokratie, so ist das Landesverrat im schlimmsten Sinn und Stil. Ein solches Verhalten macht sich besonders gut in dem Augenblick, wo die gleichen Leute ein Gesetz empfehlen, das dem „Schutze der Demokratie“ dienen soll und sich durch diesen Zusammenhang erst recht als Geßlerhut erweist, wo sie die Gegner dieses Gesetzes kurzweg als „Staatsfeinde“ hinstellen, in dem Augenblick, wo sie gegen den Klassenkampf der „Marxisten“ schreien und rufen und nun durch ihr Verhalten zeigen, daß ihnen ihr Klassenhaß teurer ist, als die Zukunft der Schweiz. Denn das können sie wissen, daß die niedergeworfene Sozialdemokratie seit der Wendung in Deutschland die weitaus stärkste und sicherste Stütze der Unabhängigkeit Oesterreichs war, deren Sturz auch die Schweiz mitzureißen droht. Wenn diese bürgerliche Presse von „Aufbruch“ redet, wo ein Teil der Bevölkerung sich gegen die Vernichtung der Freiheit und Demokratie erhebt, dann soll sie Tell und das Rütli und dazu die ersten Jahrhunderte der Eidgenossenschaft so rasch als möglich aus den Geschichtsbüchern der Schweiz streichen.

Dieser klare Sachverhalt muß natürlich durch *Lüge* zugedeckt und die Wahrheit ins Gegenteil verkehrt werden. Es müssen die „Aufbrüher“ sein, die den Bürgerkrieg gewollt und ihre gewaltfame Niederwerfung notwendig gemacht hätten. Sie hätten ja Waffen besessen, hätten die großen Wohnkolonien zu Festungen gemacht und so fort. Soll man sich die Mühe nehmen, diese Verdrehungen und Lügen zu widerlegen? Die Festungen! Wer einmal durch diese Wohnkolonien gegangen ist, kann darüber nur in bitteres Lachen ausbrechen. Es ist eine hohe Ehre für ein konservatives Blatt wie die „Basler Nachrichten“, dem niemand Voreingenommenheit für die „Marxisten“ nach-

fagen wird, wenn es durch einen offenbar sehr Sachkundigen diese Lügende gründlich zerstören läßt. Diese Kolonien sind an der Stelle und auf die Art gebaut worden, wo und wie sie aus ökonomischen und technischen Gründen gebaut werden *mußten*, und zwar sind sie von *bürgerlichen* Architekten geplant und ausgeführt worden. Jedermann kannte ihre Anlage und nie ist es jemandem in den Sinn gekommen, von strategischen Zwecken zu reden, denen sie dienten, bis die Notwendigkeit der Lüge es forderte. Die Waffen! Diese stammten größtenteils aus der Kriegszeit und sollten einer Verteidigung zuerst gegen Uebergriffe der Nachbarn im Osten und Norden, sowie gegen das Chaos im Innern, dann gegen den Nationalsozialismus dienen. Und das bis in die allerletzte Zeit mit Wissen und Zustimmung der Regierung. Dabei waren und sind die Heimwehren und die Nationalsozialisten mit Wissen und in bezug auf die Heimwehren mit Zustimmung der Regierung ganz ungleich schwerer bewaffnet. Der Bürgerkrieg! Die Sozialdemokratie hat ihn vermieden, als sie noch große Aussicht hatte, ihn zu *gewinnen*, und zwar gegenüber schwerster Bedrohung durch die andern. Sie hat bei wichtigen Anlässen geradezu eine Politik der „Gewaltlosigkeit“ geübt. Sie hat namentlich seit dem Umschwung in Deutschland, zwischen den schwarzen und den braunen Faschismus gestellt, zuerst der christlichsozialen Regierung und dann der Dollfuß-Diktatur Zugeständnisse gemacht, die eher zu weit, als zu wenig weit gingen, weil damit der Gegner die Achtung oder doch die Furcht vor ihr verlor. Sie hat sich gegen den Anschluß erklärt und eine Waffen-gemeinschaft gegen das Hitlertum angeboten, die sicher aufrichtig gemeint war. Sie hat erklärt, sogar die Diktatur für die gefährlichste Zeit dulden zu wollen. Sie ist bereit gewesen, auf die Umgestaltung der Verfassung im Sinne des „Ständestaates“ einzugehen und hat bloß die Erhaltung der elementaren demokratischen Rechte und Freiheiten verlangt. Sie hat, und sicher ehrlich, eine völlige Aenderung ihrer kulturpolitischen Haltung in Aussicht gestellt. Umsonst! Vielleicht weniger Dollfuß selbst, als Leute wie Starhemberg und Fey, dieser Bluthund, dazu der Adel, die alte Generalität, die Großbourgeoisie verlangten die Vernichtung des verhaßten „Marxismus“, der ihnen ihre Vorrechte und Ausbeutungsmöglichkeiten beschnitten hatte. Hinter ihnen stand drängend *Mussolini*, sich nicht zum erstenmal auf diese blutige Weise betätigend. Waren es bloß die politischen Pläne, von denen später die Rede sein soll, die ihn dazu veranlaßten, oder auch gemeine Rachsucht gegenüber einer Sozialdemokratie, die ihn besonders scharf und wirksam bekämpft hatte? Er ist jedenfalls auch dieser fähig. Und *die Kirche* wollte die Stunde benutzen. Auch diese Zitadelle des „Marxismus“ mußte fallen. Man zog, wie einer ihrer Führer erklärte, die „Zucht des Faschismus“ der Gefahr der Freidenkerei vor. Man wollte das Testament Seippels, den glühenden Haß gegen den Sozialismus und den Plan der Aufrichtung eines christlich-

katholischen Musterstaates in Oesterreich nach dem Sinne der Quadragesimo anno vollziehen. Und so schoß man, schlimmer als es in der Bartholomäusnacht geschah, im Namen Christi mit Haubitzen in die Wohnungen der Armen, der geringsten Brüder Christi, Tausende von Männern, Hunderte von Frauen und Kindern tötend, die Werke der Liebe zerstörend.¹⁾ Und das tat die Kirche trotz treuester Warnung durch Beste ihrer Söhne, so vor allem durch unsern großen Freund Otto Bauer.²⁾

Diese Schuld liegt offen zu Tage. Auf den Namen Dollfuß, Fey, Starhemberg und auf der sie segnenden Kirche wird der Fluch der Geschichte lasten, wie er auf den Urhebern der Bartholomäusnacht lastet.

Aber damit ist die Schuldfrage nicht erschöpft. Was haben die andern getan, um diese neue Katastrophe zu verhindern? England und Frankreich haben zugeschaut, haben sich mit einigen philanthropischen Warnungen begnügt, aber die Sozialdemokratie vernichten lassen, wissend, daß sie damit den festesten Damm gegen den Anschluß und damit gegen die Flut eines neuen Weltkrieges niederreißen ließen. Die Regierung Daladier-Boncour scheint sich noch mehr oder weniger entschieden gegen diese Entwicklung gewehrt zu haben, die neue, halbfaschistische (Barthou sei ein großer Bewunderer Mussolinis) nicht mehr. Warum? Was aber Macdonald betrifft, so hat sich das Gebirge von Verachtung und Fluch, das sich auf diesen Mann, der nun wirklich eine der gezeichneten Judasgestalten der Geschichte geworden ist, noch erhöht. Die Rechnung wird nicht ausbleiben. Die Ausrede, daß man sich nicht in die innern Angelegenheiten eines andern Landes mischen dürfe, ist zu blöde, um widerlegt zu werden. Mord und Brand in einem Hause sind keine innern Angelegenheiten desselben. Hätte es sich um die Gefährdung von einer halben Million Franken gehandelt, so wäre diese zarte Rücksicht sofort weggefallen. Die Tschechoslowakei hat wohl getan, was sie konnte, allein aber konnte sie das Unheil nicht verhindern.

Und *wir*? Haben wir getan, was wir konnten? Was hat die Zweite Internationale getan? Wo ist der Generalstreik der englischen, französischen, belgischen, schweizerischen Arbeiterschaft geblieben, der ihre Länder zur Intervention gezwungen hätte? Höchstens die französischen sind durch die Verwirrung im eigenen Lande entschuldigt, die andern nicht. Da sind die Faschisten andere Internationalisten! Die sehen nicht bedauernd zu, wenn ihre Genossen abgeschlachtet werden, und meinen nicht, es genüge, nachher für ihre Kinder Sammlungen zu machen.

Jetzt erst dürfen wir und nun müssen wir auch die Frage nach

¹⁾ Die Zahl der Opfer wird von den offiziellen Lügen gefälscht. Nach stets wiederholten Angaben zuverlässiger Zeugen geht sie in die Tausende.

²⁾ Vgl. den Bericht in Nr. 1.

einer andern Schuld aufwerfen, die nach der Schuld des *Opfers*. Und zwar nicht der direkten Schuld an dem, was nun in Wien, Linz, Steyr, Bruck und anderswo geschehen ist — wo die liegt, ist eindeutig klar —, sondern der Schuld an der ganzen Katastrophe des österreichischen Sozialismus. Diese Frage soll aber nicht aufgeworfen werden im Sinne eines Gerichtes über die ohnehin so schwer Getroffenen, sondern bloß um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen und damit wir aus der Katastrophe lernen, was zu lernen ist.

Ueber *strategische* Fehler, ich meine: Fehler der Führung, der politischen wie militärischen, im letzten Kampf, wie in den Entwicklungen der letzten Jahre überhaupt zu reden, ist nicht unsere Sache. Ohne Zweifel sind schwere Fehler gemacht worden und es ist ergreifend und vorbildlich, wie der Führer, Doktor Otto Bauer, sie bescheiden und ehrlich zugesteht, ohne sie noch mit aller Klarheit bezeichnen zu können. Es fehlte in dem letzten Kampf ganz deutlich an einer durchgreifenden Führung und an Einheitlichkeit des Willens. Die Waffe des Generalstreikes versagte. Man hatte vorher die Eisenbahnergewerkschaft, die für die Verhinderung des Truppentransportes so wichtig gewesen wäre, innerlich zerbrechen lassen, was der Gegner gewiß mit Bedacht auf diesen Fall hin getan hatte. Man hat das Rathaus von Wien nicht mit aller Macht verteidigt und hat damit das anfeuernde Symbol preisgegeben. Man hatte verfäuscht, den Anfängen zu begegnen. Man war dem tragischen Konflikt, entweder durch Bekämpfung von Dollfuß den Nationalsozialismus oder durch seine Duldung den Faschismus zu begünstigen, nicht gewachsen. Ebenso wenig dem andern, entweder zu früh loszuschlagen und damit etwas von seinem moralischen Recht preizugeben, oder zu spät und damit die Niederlage gewiß zu machen.

Aber diese ganze Unsicherheit und Verwirrung hatte einen tieferen Grund. Vor allem in der Stellung zum *Gewaltproblem* überhaupt. Diese Stellung war, wie überall beim demokratischen Sozialismus, schwankend. Man war, wie es für den Sozialismus selbstverständlich ist, grundsätzlich gegen die Gewalt. Aber man hielt das Dogma von der Diktatur des Proletariates fest, erwärmte sich für das Milizsystem und vertraute zuerst auf die sozialdemokratisch gefinnte „Volkswehr“, das österreichische Berufsheer, dann, als dieses der Partei entglitten war, auf den „Republikanischen Schutzbund“. Als auch diese Waffe offensichtlich ihren Wert verlor, fand man doch nicht den Weg zu einem waffenlosen Widerstande, der sicher die Katastrophe verhütet hätte. So zeigt das Schicksal dieses österreichischen Sozialismus wieder einmal allen denen, die sehen wollen, die Tragödie der Verbindung von Sozialismus und Gewalt.

Andere große Fehler der Partei habe ich schon das letzte Mal angedeutet. Als furchtbar verhängnisvoll hat sich auch der Dogmatismus erwiesen, womit sie mehr als ein Jahrzehnt lang an der Ver-

einigung mit Deutschland festhielt. Ich denke, man kann jetzt verstehen, warum wir andern diese Haltung immer so sehr bekämpft haben. Sie hat auch mitgeholfen, die deutsche Sozialdemokratie in ihrer nationalistischen Haltung zu bestärken und damit die ganze Politik der Zweiten Internationale auf ein falsches Geleise zu bringen. Damit hat sie auf der einen Seite dem Sieg des Hitlertums in Deutschland und seiner Ausbreitung in Oesterreich die Bahn bereitet und auf der andern Seite verfäuscht, den Gedanken an ein selbständiges Oesterreich im Volke zu befestigen. Das alles war die Schuld eines abstrakten und dogmatischen *Marxismus*, wie ihn gerade diese Sozialdemokratie, die daneben so viel Geist und Charakter zeigte, vertrat. Und endlich hing damit auch jene Kulturpolitik zusammen, die durch ihre Auffassung der religiösen und besonders auch der sexuellen Dinge einer andern Denkweise jenen fortdauernden schweren Anstoß gab, der ein Element der Katastrophe wurde. Diese Haltung ist gewiß auch eine Folge des Klerikalismus gewesen, gegen den sie sich richtete, aber sie ist nicht geeignet gewesen, diesen zu überwinden und hat die Wege zu großen Volksteilen versperrt. Aehnlich wie bei uns!

Ist es wohl nötig, noch hinzuzufügen, daß diese in vieler Beziehung so treffliche Sozialdemokratie dem Mißbrauch der *Macht* nicht ganz entgangen ist? Macht ist immer eine gefährliche Sache und nichts kann die geistige Blindheit unserer Zeit darum besser kennzeichnen als der Ruf: „Wir fordern die Macht!“ Vor der Macht müßten Menschen, die einen Blick für das Walten der „himmlischen Mächte“ besitzen, immer ein wenig *Angst* haben. Vor allem aber müssen wir uns vor dem Wahne hüten, als könne der Sozialismus durch eine sozialistische *Parteimacht* dauernd gestützt werden. Er kann sich vor jähen Umschlägen nur bewahren, wenn er auf die breite Basis einer *volkstümlichen* Bewegung, einer Botschaft für *Alle*, Gerechtigkeit für *Alle*, Liebe für *Alle*, auf den festen Grund einer sozialistischen Gesinnung und eines sozialistischen Glaubens gründet.

An diesen und andern Fehlern ist dieser sonst so treffliche österreichische Parteisozialismus, der so fest gebaut schien, zu Falle gekommen. Aber es wäre ungerecht und verkehrt, über diesen Fehlern das Große zu vergessen, was er gewesen ist und geleistet hat: seine überlegene Haltung im Kampf zwischen Sozialdemokratie und Kommunismus, seine sozialistische Entschiedenheit und Treue, seine kulturschaffende Kraft, seine Menschlichkeit und Liebe und zuletzt das Größte: sein heroisches Opfer für die Sache des Sozialismus. Wenn er an jenen Fehlern zu Fall gekommen ist, so wird er an diesen Vorzügen und Leistungen wieder aufstehen — in neuer Gestalt. *Und vor allem wird das Blut der Tausende nicht umsonst geflossen sein.*

Aber wie? — können wir, dürfen wir das sagen, wir, die wir ja gegen die Gewalt sind, die des Bürgerkrieges wie die des Völkerkrieges?

Das Problem des bewaffneten Widerstandes erhebt sich vor uns und läßt sich nicht umgehen. Es ist in der Erklärung der Religiös-sozialen Vereinigung schon berührt und alles Wesentliche gesagt, was zu sagen ist, aber es sei trotzdem noch einmal aufgenommen, wenn auch dem Schreibenden theoretische Erörterungen am Grabe von tausenden von Proletariern, die ihr Leben heldenhaft für die Sache des Sozialismus und der Freiheit hingegeben haben, stark widerstreben.

Man darf erwarten, daß wir unsere stärksten Ueberzeugungen in Bezug auf die Gewaltfrage, die wir nicht aus theoretischen Konstruktionen, sondern aus tiefstem Erleben gewonnen haben, nicht auf einmal preisgeben, wenn eine Tatsache auftaucht, die im Wesen für uns keineswegs neu ist. Wir bleiben dabei, daß die Sache des Sozialismus auf eine *höhere* Weise vertreten und verteidigt werden kann und soll als durch Waffengewalt. Aber wir wären armelige Doktrinäre, wenn wir deswegen jenen Kämpfern die Ehre versagen wollten, die ihnen gebührt. Wir ehren jeden wirklichen Heldenmut, jede Treue und Hingabe bis in den Tod und tun es ganz besonders, wenn sie, wie hier, einer großen und heiligen Sache gelten. Aber wir bedenken gerade in diesem Falle auch noch eins: *Diese österreichischen Arbeiter standen nicht vor der Frage, ob sie sich mit Waffen verteidigen sollten oder auf eine höhere Weise.* Diese höhere Weise war ihnen noch nicht irgendwie nahegetreten und zu einer Möglichkeit geworden. Sie war freilich von unseren Freunden als der rechte Weg eindringlich vertreten worden, hatte aber nicht zu einer Macht werden können, welche die Massen beherrscht hätte. Nein, vor diesen Arbeitern stand eine *andere* Alternative: *den Sozialismus widerstandslos preiszugeben wie in Deutschland oder sich mit der Waffe zu wehren bis zum Tode.* Und sie wählten das Zweite. Mit Recht. Denn mit Gandhi erkläre ich, und wahrhaftig nicht erst heute: *Unser Kampf gegen die Gewalt ist nicht Unmännlichkeit und Feigheit; er muß heldenhafter sein als der Militarismus. Hätten wir nur zwischen Feigheit und Waffe zu wählen, so wählten wir ohne Besinnen das Zweite.*

So sagen wir: das Große an dem, was in Wien und sonst in Oesterreich geschehen ist, sind nicht die heldenhaften Waffentaten, sondern es ist der *Geist*, der sich dort erhoben hat, der Einsatz des Höchsten für das Höchste. Das hat wie etwas Neues in die Welt geleuchtet. Das ist wie eine Offenbarung aufgeflammt. Man kann also für den Sozialismus sterben! Wie ein elektrischer Schlag hat diese Tatsache die Widerstandskraft und den Widerstandswillen des Sozialismus allüberall belebt. Ja, etwas Großes steht nun da: *von all den Bewegungen, die durch unsere Zeit gehen, ist es nur der Sozialismus, für den Tausende gestorben sind.* (Denn daß man in Straßentumulten sein Leben verliert, statt es ändern zu nehmen, zählt nicht!) Ist das nicht eine gewaltige *Verheißung* für den Sozialismus?

Aber die Bedeutung dieser Tatsache reicht noch weiter; über die

Grenzen des Sozialismus hinaus. Es ist ein bürgerliches Blatt der Schweiz¹⁾ — Ehre sei ihm! —, das die Hochherzigkeit besessen hat, zu erklären, diese Arbeiter von Wien hätten der Welt gezeigt, wie man für die *Freiheit* sterben könne. Gewiß; und das ist etwas Großes gerade in einer Zeit, in der die Leidenschaft der Freiheit so sehr abgenommen hat und fast in eine Leidenschaft der Knechtschaft umgeschlagen ist. Nichts ist geeigneter, diese Leidenschaft in den Seelen wieder aufzuwecken, als eine solche St. Jakobstat des Sterbens für sie.

Aber damit ist noch mehr, noch Größeres gegeben: *die Tatsache, daß man überhaupt wieder für eine Sache sterben und damit erst wahrhaft leben kann.* Was für eine Botschaft ist das besonders für unsere Jugend! Man muß also nicht das Leben für sinnlos halten und sich in Sport, Karrieremachen, Geldverdienen oder Erotik über diese Tatsache hinwegbetäuben, nein, es gibt weder große Dinge, für die man das Leben einsetzen kann, vor allem den Kampf um Freiheit und Menschlichkeit. Das haben arme Proletarier, kämpfend und sterbend, die Menschheit wieder gelehrt.

Mit ihrem Opfer haben diese Arbeiter den Sozialismus geistig gerettet. Den Sozialismus überhaupt und insbesondere den österreichischen. Alles, was in seiner Haltung unentschieden und schwankend war, was er taktisch gefehlt hat und was er sonst geirrt hat, es ist durch dieses Opfer gut gemacht.

Machen wir uns zwar keine Illusionen! Jede Niederlage, auch eine heldenhafte, wirkt auch niederschlagend. Es erwachen Vorwürfe, berechnete und unberechnete, Vorwürfe über Verlagen der Führer und der Kameraden, Vorwürfe über die begangenen Fehler; es erwachen Zweifel an der unterlegenen Sache. Es erfolgt Abfall, vielleicht in großem Maßstabe. So wird es auch in Oesterreich sein. Aber über das alles wird jenes Opfer triumphieren. „Ein Rest wird bleiben.“ Jenes Blut wird eine Kernschar zusammenhalten, die ausharren und sich ausbreiten wird, bis der Tag neuer Siege kommt. Es wird, wenn der erste Rückschlag vorüber ist, neue Begeisterung für die Sache erzeugen, für die es vergossen ist. Es hat die Zukunft gerettet.

Der Kampf geht weiter.

Darum dürfen auch wir keinen Augenblick dem Gedanken Raum geben, daß die Sache des Sozialismus in Oesterreich verloren sei. Eine Schlacht ist verloren, nicht der Krieg — eine Schlacht von St. Jakob — nein, mehr als das, keine übermütig gewagte wie dort, sondern eine in höchster Not aufgenommene. Und sie ist nicht einmal verloren; sie ist in einem höhern Sinne gewonnen. Der Sozialismus ist in Oesterreich so wenig tot, als in Deutschland, ja noch viel weniger als dort. Er muß nur andere Formen annehmen. Und das mag für ihn zu einem ganz großen Segen werden, zur Vorbedingung neuen und end-

¹⁾ Die „Appenzeller Zeitung“.

giltigen Sieges. Er wird sich mehr unter der Oberfläche, in kleinen, opferbereiten Kreisen, neu sammeln. Er wird aus einer Sache politischer Macht mehr eine Sache der *Gefinnung* werden. Er wird zu einer leidenden, hoffenden *Gemeinde*, er wird zu einem kämpfenden und erobernden *Glauben* — wie er es im Anfang war.

Es ist aber selbstverständlich, daß *wir* die österreichischen Brüder nicht allein kämpfen lassen. Ihr Kampf ist der unfrige. Von der Selbstverständlichkeit wollen wir gar nicht reden, daß wir den Witwen und Waisen, aber auch den arbeitslos gewordenen, Abgesetzten, Gehetzten, Vertriebenen, brüderlich helfen und zwar mit *großer* Hilfe. Man muß vielmehr davor warnen, daß wir meinen, das sei alles, was wir tun könnten und sollten. Nein, wir haben vor allem den *geistigen* Kampf mit den Oesterreichern verbunden und auch *für* sie weiter zu führen. Aber auch den politischen Kampf. Und hier betone ich besonders *einen* Punkt, der auch in der Erklärung der religiös-sozialen Vereinigung enthalten ist: *Es gilt, den Kampf für die Wiedergewinnung der bürgerlichen Freiheit in Oesterreich zu führen.* Das ist nicht aussichtslos. Denn Oesterreich ist ein Land, das allzusehr von andern abhängt, um einfach tun zu können, was es will. Es hängt auch nicht bloß von Italien ab. Und die demokratische Gefinnung ist, auf ihre Art, dort stärker vorhanden als in Deutschland. Es ist schwerer gleichzuschalten. Darum ist die Aufgabe der sozialistischen Parteien besonders der westlichen Länder, und hier wieder vor allem der englischen und französischen, aber auch der schweizerischen, mit Wucht und nicht ablassender Zähigkeit bei ihren Regierungen, wie beim Völkerbund und auf jede mögliche Weise darauf zu dringen, daß in Oesterreich die bürgerlichen und demokratischen Rechte — und sei es auch im Rahmen des „Ständestaates“ — wiederhergestellt werden. Das ist durchaus kein utopisches Ziel. Es fordert bloß Glauben, Mut und Kraft. Wir haben uns schwer an dem kämpfenden Sozialismus Oesterreichs veründigt. Wir müssen das gut machen.

Der Sozialismus muß eine neue Form annehmen — in *jeder* Beziehung. Wir müssen uns ganz von der Vorstellung frei machen, daß Sozialismus nur da sei, wo sozialistische *Parteien* und *Organisationen* sind. Nein, er ist überall da, wo sozialistische *Menschen* sind, wo sozialistischer *Glaube* waltet. Und vielleicht mußte jene Form, in der er zu ersticken drohte, zer schlagen werden, damit seine feurige Seele wieder frei werde.

Die Auswirkungen.

Verfolgen wir im Lichte dieser Gedanken noch die bisherigen Auswirkungen des Geschehenen. Zuerst die
in Oesterreich.

Die Sieger benutzen ihren Erfolg nach dem Schema, das ihnen Mussolini und Hitler geliefert. Alle Organisationen und Einrichtungen

der Sozialdemokratie sind aufgelöst und verboten. Ebenso die der freien Gewerkschaften. Die Presse ist geknebelt, die Freiheit der Versammlung und Organisation völlig aufgehoben, ebenso das Briefgeheimnis und alles, was dazu gehört. Die Arbeitergelder, soweit sie nicht vorförglich ins Ausland gebracht worden sind, werden mit Beschlag belegt, das heißt: gestohlen. Die Länder werden, wenigstens auf dem Papier, gleichgeschaltet. Alle Parteien sind nominell aufgehoben, das heißt: es herrscht nun wie in Deutschland, Italien und Rußland nur *eine* Partei, die Partei der Sieger, „Vaterländische Front“ genannt. Kurz, die Diktatur ist fertig — nur durch Schlamperie gemildert. Der Austro-Faschismus ist an Stelle des Austro-Marxismus getreten, nur ungleich ausschließlicher und despotischer als dieser je war.

Das alles soll freilich nicht Diktatur heißen, soll jedenfalls — sagt man — nur ein Uebergang zum christlichen „Ständestaat“ sein. (Ein Uebergang zu Christus durch Mord und Tyrannei!). Es soll eine Gruppierung des ganzen Volkes nach den Berufsarten in so und so viele Ständekammern erfolgen. Daneben soll die Arbeiterschaft nach Beseitigung der sozialistischen Gewerkschaften, die bisher allein ernstlich in Betracht kamen, in eine einzige zusammengefaßt werden, an deren Spitze natürlich ein Klerikaler stünde.

Warten wir ab. Vorläufig steht neben allerlei schönen Worten eine Tatsache da, die alles sagt: *die von der Sozialdemokratie geschaffenen gemeinwirtschaftlichen Formen sind alle aufgehoben zugunsten der kapitalistischen Ausbeutung*. Das wäre also der erste Schritt zu Christus hin, die erste Verwirklichung von *Quadragesimo anno*.

Inzwischen wütet der *Terror* der Sieger. Es muß bei der Niederwerfung des Aufstandes der Arbeiter viel schlimmer zugegangen sein, als die Welt noch weiß. Sie weiß zwar allerlei. Das Schießen mit schwerer Artillerie in große Arbeiterwohnungen durch diese „christliche“ Regierung ist wohl etwas neues in der Geschichte der Revolutionen. Auf diesen herrlichen Schöpfungen einer wahrhaft sozialistischen Kultur lastet nun Fluch und Grauen. Sehr viele Frauen und Kinder, sehr viel mehr, als die amtlichen Berichte melden, sollen umgekommen sein; in der Siedlung Sandleiten allein eine Masse. Den 2500 im Marxhof eingeschlossenen Frauen und Kindern habe man tagelang nicht den Abzug erlaubt. Sie blieben dem Feuer der modernen schweren Artillerie, den Minenwerfern und Haubitzen ausgesetzt. In vielen Fällen seien die besiegten Arbeiter auf der Stelle niedergemacht worden. Zum Himmel schreien die Hinrichtungen tapferer Kämpfer, von denen einer, Münchreither, verwundet und nur halb bewußt dem Henker übergeben wurde — eine furchtbare Wiederholung des Falles Lubbe. Heldenhaft sind die andern in den (nach der Meinung der Henker) schändlichen Tod gegangen. Neben Münchreither treten hervor Wallisch und Weißl, beide ihrer Sache treu bis zum letzten Augenblick. Etwa

taufend Arbeiter füllen die Gefängnisse Wiens, und viele Tausende die von ganz Oesterreich. Die Behandlung sei oft brutal. Verhaftet sind alle Führer. Nur ganz wenige, vor allem Dr. Julius Deutsch und Dr. Otto Bauer, sind, als alles verloren war, ins Ausland geflohen, um dort den Kampf fortzusetzen. Auf alle sozialistischen Lehrer und andere Beamte wartet die Absetzung, auf alle sozialistischen Arbeiter, die sich nicht gleichschalten lassen, die Entlassung. Die sozialistischen Denkmäler werden zerstört. Dafür in den Schulen wieder das Kruzifix aufgestellt — zum Zeichen einer abermaligen Kreuzigung Christi in seinen Brüdern.¹⁾

¹⁾ Was für eine Saat des Hasses dieses ganze Vorgehen ausgebreitet hat, zeigt folgendes Gedicht, das wir der „Freiheit“ entnehmen:

Wiegenlied.

Schlaf, Kindchen, schlafe ein!
Für dich ist nicht der Sonnenschein.
Dein Vater ist nur ein Prolet,
Der auf der Barrikade steht.
Schlafe, Kindchen, schlaf!

Schlafe, Kindchen, schlafe ein!
Zum Sterben bist du noch zu klein.
Der Dollfuß ist ein guter Christ;
Der wartet, bis du größer bist.
Schlafe, Kindchen, schlaf!

Schlafe, Kindchen, schlafe ein!
Dein Vater kann nicht bei dir sein.
Er kämpfte um ein Stückchen Brot,
Der Kanzler schoß ihn darum tot.
Schlafe, Kindchen, schlaf!

Schlafe, Kindchen, schlafe ein!
Die Zukunft ist noch immer dein.
Vergiß es nie: Es waren drei,
Dollfuß, Starhemberg und Fey!
Schlafe, Kindchen, schlaf!

Wie es auch an Orten zugeht, wo keine Kämpfe stattfanden, zeigt folgender Brief, der den „Neuen Wegen“ zugegangen ist:

„Zu Ihren Berichten über die Vorgänge in Oesterreich möchte ich Ihnen als Augenzeugin einen typischen Fall von militärischer Willkür aufzeigen.

Als ich am 13. Februar d. J. um 7 Uhr früh in die Nähe der ...gasse kam, hatte gerade ein Trupp Soldaten mit einem Offizier an der Spitze eine größere Anzahl von Arbeitern und Arbeiterinnen, trotz der Erklärung, daß sie in die in der Nähe befindliche Fabrik zur Arbeit gingen, abgefangen und in die Arreste abgefchoben. Als die Gefangenen bei der in dieser Gasse befindlichen Kaserne vorbeigetrieben wurden, wurde aus derselben ein Maschinengewehrfeuer auf die unschuldigen Arbeiter eröffnet, wobei einige tödlich verletzt und mehrere schwer verwundet wurden. Wohl hat der die Eskorte leitende Offizier sofort „Feuer einstellen“ zugerufen, aber das Unheil war schon geschehen.

In der ...gasse wieder hat das Militär *angeblich* (?) aus einem Hause einen

Daneben möchte man die Arbeiterchaft vom Sozialismus abbringen, indem man ihr sagt, es gehe ja nicht gegen sie, sondern bloß gegen die marxistischen Verführer. Es wird auch gelingen, manche wankend zu machen und noch mehrere zu einer wenigstens äußerlichen Gleichschaltung zu bewegen. Die Giftnebel der Heuchelei legen sich wieder einmal auf dies unglückliche und doch so dem Glück offene Volk. Ein Teil der Arbeiter schwenkt nun aus Haß gegen Dollfuß erst recht zum Nationalsozialismus ab. Aber das alles wird vorübergehen und die Wahrheit wieder durchbrechen. Im Stillen beginnt der Wiederaufbau in Oesterreich selbst. Die „Arbeiterzeitung“ erscheint in Brünn in der Tschechoslowakei und wird ihren Weg nach Oesterreich finden. Und der Tag wird kommen!

Schuß vernommen und sofort wurde auf das Haus ein Maschinengewehrfeuer eröffnet, wobei armen, unschuldigen Wohnparteien ihr einziges Hab und Gut zerstört wurde. *Das ist die vielgepriesene, brave österreichische Exekutive.*

Als der republikanische Schutzbund niedergeschlagen war, wurde zur Bewachung der verschiedenen sozialdemokratischen Einrichtungen wie Arbeiterkammern, Gewerkschaftshäuser und Konsumvereine die Heimwehr, bestehend aus meistens 17—20jährigen Bauernburschen, herangezogen, die dabei die Gelegenheit benützten, um das Konfektionshaus „Göc“ (Genossenschaft österreichischer Konsumvereine) u. a. m. gänzlich auszuplündern. So kann man sich ein Bild von den tapfern Vaterlandsverteidigern machen.“

Mitten aus den Kampftagen hat mir einer, der mitten drin war, freilich nicht mit Waffen, folgendes Gedicht geschickt:

Den Schöpfern des neuen Wien.

Man mag euch schmähen,
 Man mag euch verleumden,
 Man mag euch mit blutigen Knüppeln verjagen:
 Die Steine bestehen —
 Wenn alle schweigen:
 Sie werden reden und zeugen und klagen

Der Armen Paläste,
 Die Bäder der Kleinen,
 Die atmenden Gärten, lebendige Lungen,
 Des Stadions Bogen,
 Strahlend geschwungen,
 Zum Schwure der Arbeit, zum Jubel der Feste — —

Was können die Andern?
 Zerstören und hassen —
 Ihr habt gebaut fürs ewige Leben...
 Viel habt ihr geliebt:
 Viel ist euch vergeben.
 Ihr habt euch geschreint ins Plasma der Massen;
 Ihr habt euch versteint in leuchtende Straßen;
 Der alt böse Feind, das muß er auch lassen:
 Er tötet euch nicht: er töte denn Wien!

In der europäischen Politik.

Es war zu erwarten, daß mit der Niederwerfung der österreichischen Sozialdemokratie das Problem Oesterreich erst recht brennend werde. Denn es war sofort klar, daß die Haubitzen, welche die „Burgen“ des Sozialismus in Wien zusammenschossen, Hitler den Weg nach Wien öffneten. Jetzt, nachdem man das hat geschehen lassen, erwacht man. (Macdonald und seine Leute ausgenommen, die in noch stärkeres Schnarchen versinken, weil ja nun nichts mehr zu machen sei — was ihnen ja am meisten behagt. Macdonald wird ja auch seinen vielgeliebten Deutschen das schöne Oesterreich gönnen mögen!). Besonders scheint *Mussolini* sich zu besinnen. Dieser als „großer Staatsmann“ bewunderte große Böfewicht (er vor allem hat ja die österreichische Bartholomäusnacht auf dem Gewissen) scheint sich wirklich eingebildet zu haben, das von ihm großgepäppelte Hitler-Deutschland werde sich von ihm gehorsam leiten lassen, besonders in der Anschließfrage. Nun merkt er — was jedes Kind vorher wissen konnte —, daß dieses Hitler-Deutschland, einmal stark genug geworden, nicht im Sinne habe, sich *Mussolini* zu unterwerfen und daß es eine ungleich größere Gefahr für Italien werde, als je Oesterreich war oder Frankreich sein könnte. Nun ist die neueste Wendung ein wirkliches oder scheinbares Abrücken Italiens von Deutschland und Einschwenken zu Frankreich. Und nun soll an Stelle der wirklichen Mauer gegen den Anschluß, welche die Sozialdemokratie bedeutete, eine diplomatische Fiktion treten: nämlich ein Bündnis zwischen Italien und den von ihm beherrschten Oesterreich und Ungarn. Dadurch gerät die Kleine Entente in Unruhe, weil sich dieses Gebilde trennend zwischen sie schobe. Und damit auch Frankreich. Daneben wird wieder behauptet, dieses, wie die Kleine Entente, solle an der neuen Ordnung im „Donauraum“ beteiligt und so dort endlich ein beruhigter Dauerzustand geschaffen werden. Wer glaubt daran? Auch die nun eifrig betriebene Rückkehr der Habsburger, der sich bisher besonders die Kleine Entente widersetzt, würde nicht helfen. Der Frevel, den man in Wien ruhig hat geschehen lassen, wird seinen Tribut fordern.

Hitler-Deutschland ist natürlich erst recht darauf aus, seine Beute zu erhaschen. Nachdem ein ungeschicktes Ultimatum des mit dieser Angelegenheit besonders betrauten Habicht fehlgeschlagen ist, versucht man es mit andern Methoden. Schon wird auch von Verhandlungen zwischen den Vertrauensleuten Hitlers und Dollfußens auf dem Boden der Schweiz gemunkelt. Frankreich, Italien und England haben in Berlin aufs neue Einsprüche gegen den Anschluß erhoben, aber England auf eine Art, die dem Geiste eines Macdonald und Simon entspricht, so daß der Erfolg weniger als Null war.

Man darf die *Abrüstungsfrage* wohl diesmal in diesen Zusammenhang stellen. Sie wird durch ihn vollends zu einer hoffnungslosen Ko-

mödie. Der englische Staatssekretär Eden ist von London nach Berlin, von Berlin nach Rom und von Rom nach Paris gereist, aber ohne jeden Erfolg. Es scheint ihm namentlich in Berlin einiges klargeworden zu sein, was andere Leute längst gesehen haben. Die Frage ist nun, ob eine *deutsche Aufrüstung* geduldet werden soll, die man dann mit dem Mäntelchen einer „Abrüstungskonvention“ verhüllte, oder ob etwas Energischeres geschehen soll oder ob — Nichts. Das letzte ist bei der Geistesart der heutigen Menschen das Wahrscheinlichste. Außer in einem Punkte: Es wird fieberhaft aufgerüstet, zu Wasser und zu Lande, überall!

Viel wird darauf ankommen, ob *Frankreich* durch seine heutige Krise immer schwerer krank und erschüttert oder zu neuer Gesundheit und Kraft gelangen wird. Vorläufig frißt das Krebsgeschwür der Stavisky-Affäre rasch und unaufhörlich weiter um sich. Der Götze Mammon soll jetzt auch *offenbar* werden, zur Vorbereitung seines Sturzes. Die Affäre des entführten und ermordeten Staatsgerichtsrates *Prince* ist ein ganz übles Symptom. Höchst wahrscheinlich steckt dahinter eine Mache des Faschismus, der dadurch die Republik noch schwerer kompromittieren will. Man wird sogar mit einem internationalen faschistischen Plan rechnen müssen. Es wird mir immer wahrscheinlicher, daß der Pariser Straßenaufstand ein Teil davon war, dazu bestimmt, den Wiener Mord möglich zu machen. Daneben tauchen in Frankreich alle möglichen politischen Gärungsgebilde auf. Für den Faschismus scheint es deswegen noch nicht reif. Der dagegen gerichtete *Generalstreik* soll ein großer Erfolg gewesen sein. Zehn Millionen Arbeiter und bürgerliche Antifaschisten hätten sich daran beteiligt.

Auch in England werde zwar einerseits die faschistische Bewegung immer stärker (man redet von 500,000 Anhängern Mosleys), als auch die Opposition dagegen. Lord Rothermeres Organe hätten nach seinem Einschwenken zum Faschismus einen solchen Abonnentenabfall erlebt, daß er sich schleunigst zu der Erklärung genötigt sah, es sei nur Spaß gewesen. Der konservative Baldwin wird zum Wortführer der Demokratie und ein Dye-Hard wie Churchill erklärt im Parlament, nachdem der „Sozialist“ Macdonald es abgelehnt hatte, die Teilnehmer an dem Hungermarsch gegen die Herabsetzung der Arbeitslosenunterstützung zu empfangen, man dürfe auch Kommunisten ein solches Anhören nicht verlagen. 145 hervorragende Gelehrte, Geistliche, Politiker haben ein Manifest veröffentlicht, worin sie für die Demokratie eintreten und gleichzeitig ihre Zustimmung zu tiefgreifenden Reformen geben. Ja, das sind noch Demokraten und Liberale! — Von der *sozialistischen Eroberung Londons* ist anderwärts die Rede. Sie ist ein sehr wichtiges Ereignis.

In *Spanien* dagegen scheint der Faschismus, in klerikal-agrarischer Gestalt, vor den Pforten zu stehen. Und in *Lettland* hat man die Verfassung diktatorisch zugespitzt.

Immer mehr wird der innen- und außenpolitische Kampf, wenigstens soweit Europa in Betracht kommt, zu den Lofungen hingedrängt: „Hie Faschismus — hie Demokratie!“ Wenn nur die Demokratie sich auch inter-national zusammenschlüsse. Immer noch wäre sie stark genug. Auch die sozialistische Internationale. Und gar, wenn sie sich einigen könnte! Bevor es zu spät ist!

Die Katastrophe der Kirchen.

Das Wort vom „Jahrhundert der Kirche“, das manchmal eine gewisse Siegesicherheit und jedenfalls ein geschwelltes Selbstbewußtsein pfäffischer Kreise ausdrückte, scheint sich rasch zu erfüllen, aber in anderem Sinne, als sein Urheber es meinte: *Es wird das Jahrhundert der Katastrophe der Kirche, die ein Gericht über sie bedeutet.*

Das wird nun vor allem in Deutschland von Tag zu Tag deutlicher. Es entbehrt nicht der tragischen Ironie, daß der Urheber jenes Wortes, Generalsuperintendent Dibelius, eines der ersten Opfer des Hitler-Regimentes über die Kirche war. Das gereichte Dibelius zur Ehre, wie es der ganzen protestantischen Kirche zur Ehre gereichte, daß ihr Widerstand stärker war als der des Sozialismus. Aber nun ist es damit, nach menschlichem Ermessen, zu Ende. Unerwartet haben sich die „Deutschen Christen“ über die nach jener Versammlung im Sportpalast in Berlin eine Katastrophe gekommen zu sein schien, wieder aufgerafft. In einer neuen Sportpalast-Versammlung haben sie, „Reichsbischof“ Müller voran, der Opposition den Vernichtungskampf angefangt. Diese Anfrage gipfelte in dem Worte, man werde nicht ruhen, bis auf den „evangelischen Kanzeln Deutschlands nur noch nationalsozialistische Pfarrer stünden und unter ihnen nur noch Nationalsozialisten säßen“. Man ist seither an die Ausführung dieses Vorsatzes gegangen. Der Präsident des Pfarrernotbundes, der tapfere Pfarrer Niemöller in Berlin-Dahlem, ist, wie wir schon gemeldet haben, abgesetzt worden, und zwar ohne daß er Gelegenheit gehabt hätte, sich zu verteidigen. Gemeine Mittel, wie Abfangung und Entstellung von Telefongesprächen scheint man dabei nicht verschmäht zu haben. Der Pfarrer-Notbund ist schwer bedrängt. Sein süddeutscher Zweig hat sich auf Grund eines Kompromisses selbst aufgelöst und die süddeutschen Bischöfe aus dem gleichen Grunde den Widerstand aufgegeben. Die übrigen haben eine Art Verrat geübt. (Das „Führertum“ bewährt sich wunderbar!) Es ist auch in der Kirche die völlige Diktatur aufgerichtet. Das „Geistliche Ministerium“ wird vom „Reichsbischof“ (der seinerseits nun Hitlers oder Görings geistlicher Schildknappe ist) nach seinem Belieben zusammengesetzt. Die „Nationalsynode“, die als eine Art Hort der „Demokratie“ in der Kirche galt, wird aufgehoben, die „Landesynoden“ verkürzt und zu Organen der Diktatur gemacht. Die Kirchen der „Altpreußischen Union“ werden formell in die „Deutsche Evangelische Kirche“ auf-

gelöst, was sachlich das Umgekehrte bedeutet. Ueber den Pfarrern, die Opposition gemacht haben oder es künftig noch etwa tun möchten, hängt das Damoklesschwert der Absetzung. Auf mehr als hundert sei es schon herabgefallen.

Ueber die *Ursachen* dieses Zusammenbruches wird noch viel geredet werden müssen. Sie verdichten sich in dem von uns wiederholt als entscheidend hervorgehobenen Umstand, daß dieser Widerstand der Kirchen (der von Karl Barth eingeschlossen) sich bloß auf das besondere Gebiet der *Kirche* beschränkt und größtenteils von Leuten getragen wird, die in der *Politik* den Nationalsozialismus durchaus billigen. Die innere Unmöglichkeit dieser Haltung ist von uns oft genug gezeigt worden. Das Hakenkreuz bedeutet selbst schon eine Religion. Und zwar eine, die den *ganzen* Menschen in Anspruch nimmt. Wer ihm diesen Anspruch in der *Politik* zubilligt, muß ihn *überall* anerkennen. Hat aber Christus und *sein* Kreuz etwas anderes zu bedeuten, dann fällt vor ihm das Hakenkreuz zu Boden. Die „Deutschen Christen“ haben die Folgerichtigkeit für sich. Die letzte Ursache der Katastrophe des deutschen Kirchentums tritt gerade an dieser Stelle deutlich hervor: es ist die Trennung zwischen Christus und der Politik, es ist jener breite Graben, auf dessen einer Seite das innerliche und jenseitige Reich Gottes und auf dessen anderer das Reich der Welt liegt, das vom Reiche Gottes in seiner „Eigengesetzlichkeit“ nicht angetastet werden soll. In diesen Graben, der ein *Abgrund* ist, stürzt nun das deutsche Luthertum. Daß ein Karl Barth diesen Graben anerkennt, macht auch seinen Widerstand, trotz allem persönlichen Heroismus, aussichtslos und ist überhaupt die Tragödie der dialektischen Theologie. Sie wird auch darin versinken, und vielleicht bald.

Wird es mit dem deutschen Christentum aus sein? Wird es ganz dem Hakenkreuz verfallen? Keineswegs! Es wird wieder erstehen, aber in anderer Gestalt und aus anderem Grund. Es wird statt der Kirchenform die Form der *Freien Gemeinde* annehmen und diese in großer Mannigfaltigkeit ausbilden. Schon zeigen sich Anfänge davon. In Westdeutschland hat sich ein „Verein freier presbyterianischer [reformierter] Gemeinden des Rheinlandes“ gebildet. Es wird so gehen, wie *Adolf Harnack*, der zwar theologisch weniger „tief“ sein mochte als die jetzigen theologischen Wortführer, dafür aber sehr viel weiter blickte, es vorausgesagt hat:

„Was aus den englischen Kirchen werden wird, weiß ich nicht, aber... *be-grüßen* kann ich nur die Entwicklung, die immer mehr zum Independentismus [= Freikirchentum] und zur reinen Gefinnungsgemeinschaft im Sinne — ich scheue mich nicht — des Quäkertums und des Kongregationalismus [der völlig autonomen Einzelgemeinde] führt.“

Diese Befreiung der Sache Christi von dem Fluch der Verbündung mit dem Staat, der immer eine Untertänigkeit bedeutete, durch ein gewaltiges Gericht ist zugleich eine *Rettung*.

Die offizielle deutsche Kirche aber gehört von nun an dem Haken-

kreuz und wird seinen Fluch ernten. Seine Bischöfe und Pfarrer werden, kirchengeschichtlich betrachtet, etwa die Rolle spielen, die einst die arianischen Bischöfe und Priester innehatten, welche den germanischen Heerkönigen der Völkerwanderung folgten. Was für ein Geist es ist, dem sie gehorchen, zeigt schlagend folgender offizieller Bericht über jene zweite Sportversammlung: „Hakenkreuzfahnen flatterten von der Decke, eine SA.-Kapelle spielte und ein Chor intonierte abwechselnd Choräle und das Kampflied: „Volk, ans Gewehr!“

So vollzieht sich das Schicksal der deutschlutherischen Kirche. Aber es werden auch alle die andern Kirchen und christlichen Richtungen drankommen, die nun in der Meinung, aus der Konjunktur Gewinn zu ziehen, sich mit der Reaktion verbünden. Man wird auch in der *Schweiz* davon etwas erleben. Diese ganze Art von Christentum wird in gewaltigem Gericht zu Fall kommen.

Die *römisch-katholische Kirche* ist am deutlichsten auf dem gleichen Wege. Sie hat zuerst durch die Lateranverträge vor dem Faschismus und dann durch das Konkordat vor dem Nationalsozialismus kapituliert — entgegen der tiefen Ueberzeugung und dem heißesten Wunsche ihrer besten Glieder unter Priestern und Laien. Sie hat es getan aus Mangel an Glauben, aus Angst, aus kurzfristigem Machtkalkül, der Versuchung auf dem Berge erliegend und wie Petrus denkend, was menschlich ist und nicht was göttlich ist. Nun, da sie aus der Betäubung solcher Gedanken erwacht, versucht sie freilich Widerstand. In Deutschland ist es besonders wegen der Gleichschaltung der Jugendorganisationen zu einem verschärften Kampfe um die Auslegung des Konkordates gekommen und damit zu einer verschärften Haltung der Kirche. Der Papst hat sich heftig gegen die Rasse-theorie ausgesprochen und das Buch von Rosenberg: „Der Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts“ auf den Index gesetzt. („Das Buch“, heißt es in der offiziellen Erklärung, „verachtet das gesamte Dogma der katholischen Kirche, damit zugleich die Fundamente der christlichen Religion und lehnt sie völlig ab.“) Rosenberg seinerseits wehrt sich in einem Vortrag in der Krolloper in Berlin gegen *Faulhaber*. (Faulhabers Predigten sind inzwischen als Buch unter dem Titel: „*Christentum, Judentum, Germanentum*“ erschienen.) Auch die Erzbischöfe Bertram von Breslau und Schulte von Köln treten scharf gegen das Hitlertum auf.

Ob es nicht zu spät ist? Denn inzwischen hat die Geschichte schon gesprochen und ihr Spruch ist *Gericht*. Gericht zunächst in Form von *Erfolg*. Ich meine die Ereignisse in *Oesterreich*. Daß an ihnen die römische Kirche einen wesentlichen Anteil hatte, ist von uns schon wiederholt hervorgehoben worden. Sie hätte das, was dort geschehen ist, verhindern können. Sie hat es nicht verhindert, hat es zum Teil (ich denke aber *nicht* an den Erzbischof Innitzer) *gewollt*. Sie hat die Bartholomäusnacht *gewollt*! An Menschen vollzogen, die größtenteils noch zu ihr gehörten. Sie wird die Frucht ernten.

Diese Haltung ist aber nur der vorläufige Ausgang einer längeren Entwicklung, die zugleich ein Kampf war. Seit einem Jahrzehnt oder auch länger, ringen zwei Tendenzen um den Vatikan und die katholische Kirche. Die eine will gewissen modernen Bewegungen, vor allem dem Sozialismus und der Demokratie, großherzig entgegenkommen, in der Hoffnung, diese dadurch für Christus und damit schließlich für den Katholizismus gewinnen zu können, und sie will gleichzeitig scharfen Kampf gegen das Neuheidentum, ja Antichristentum des Faschismus und Nationalsozialismus; die andere aber will die reaktionäre Konjunktur benützen, um Sozialismus und Kommunismus, aber auch Liberalismus und Demokratie, endgültig niederzuwerfen und dem *autoritären* Lebenssystem wieder die Herrschaft über die Welt zu verschaffen, die auch Herrschaft der katholischen Kirche wäre; sie will darum Faschismus und Nationalsozialismus weniger bekämpfen, als benützen, sicher, daß sie nach deren Zusammenbruch die Erbin wäre. Ein erster Sieg der zweiten Tendenz war die Enzyklika *Quadragesimo anno*, deren Sinn die Lösung des sozialen Problems allein durch die Kirche vermittelt des „Ständestaates“ ist. Der zweite — der Triumph Christi durch Haubitzen und Gasgranaten über das sozialistische Proletariat in Wien. An diesem Siege und dem was vorausgegangen ist und nachfolgte, wird die römische Kirche eine furchtbare Katastrophe erleben. Er *ist* schon Gericht.

Als in den Maitagen des Jahres 1871 in Paris der Kampf zwischen der demokratisch-sozialistischen Kommune und den Truppen der Reaktion tobte, da entstand auf einmal eine große Stille. Kanonen und Flinten verstummten. Ueber einer Barrikade erschien eine hohe, weißgekleidete Gestalt. Es war der greise Erzbischof von Paris. Hoch hielt er das Kreuz Christi empor. Rechts und links aber standen zwei Priester mit der Monstranz. Große Stille. Dann fiel ein Schuß. Zu Tode getroffen sank der Erzbischof dahin. Aber er hatte die Sache Christi, soweit sie Sache der Kirche war, gerettet.

Diesmal ist kein Erzbischof auf der Barrikade erschienen. Aber Christus selbst wird erscheinen — wird erstehen!

9. März 1934.

Leonhard Ragaz.

Rundschau

Zur Chronik.

I. Weltpolitik. 1. Abrüstungs- und Friedensbewegung. Die *Vereinigten Staaten* hätten die Absicht, einen Welt-Nichtangriffspakt vorzuschlagen, dem alle Völker sich anschließen sollten. Er ginge insofern über den Kellogg-Pakt hinaus, als alle durch den neuen Pakt Verbundenen sich verpflichteten, einander gegen einen allfälligen Angreifer Beistand zu leisten. Als Angreifer aber gälte ein Staat, der „Truppen über seine Grenze hinaus in ein anderes Land schickte“, wobei natürlich die Polizeiaktion der andern nicht als „Angriff“ zählte.